

Japan ist in – und vielen nicht nur das Land der aufgehenden Sonne, sondern vor allem das Land der neu-, der zum x-ten Mal wiederentdeckten Stille, einer Stille allerdings, die mit der der Cageschen Erkenntnis, dem ubiquitären Indeterminations-Environment von Schallwellen, kaum was gemein hat. Die gar nicht mal so wenigen Kompositionen der letzten Jahre, die sich dem Nippon-Besuch europäischer Ton- und Klangkünstler verdanken, vertrauen vornehmlich auf Leisigkeit, setzen beharrlich auf Behutsamkeit des Materials und der Mittel, referieren Haikus, gerne diejenigen von Bashō, Zen, den ein oder anderen Koan, selten nur den Shintoismus, immerhin von 1868 bis 1945 Japans Staatskult, entdecken weidlich die Sho für sich, mithin auch Shamisen und Koto, Kalligraphisches, das Zirpen der Zikaden, den Wasserton beim Forschsprung ... Die Partituren und Endlosschleifen quillen nur so über von derart Japaneskem, das kunstsakral in den Konzertsaal und auf die Klangkunstbühne gestellt, durch nichts Nicht-Komponiertes profanisiert werden darf. Nur keine Stille, eher leise, kontemplative, ruhige (synonym dann auch: stille) Musik als akustische Reiseberichte und ästhetische Erfahrungsdestillate von Land und Leuten. Japan, so könnte man angesichts solcher artistischer Anverwandlungen und ihrer flankierenden Kommentare meinen, sei ein riesiges historisches Museum, eingefroren weit vor der Landesöffnung von 1854.

Nun ist Japan aber nicht allein ein leises Land. Selbst Kyoto und Kamakura sind nicht still. Auch hier gibt es Rolltreppen, die mit akustischen Signalen auf die letzte Stufe hinweisen, Ampeln, deren jeweilige Farbe von verschiedenen Synthesizer-Melodien begleitet wird (sie variieren mitunter von Kreuzung zu Kreuzung), komplett lautsprecher-musikalisierte Fußgängerbereiche, in denen sich auch glocken-bestückte Schreine und Tempel befin-

Stefan Fricke

Pachinko

oder Von der Taubheit der Ohren

den, wattintensive Permanent-Reklame für fast alles, lauthals nach außen schallende Unterhaltungselektronikgeschäfte, informelle Innenstadttreffs von Autofreaks mit ihren speziellen Subwoovern-Vans, unzählige Karaoke-Clubs, Musikmaschinen zum Selberspielen an etlichen Straßenecken, Hunderte, in Tokyo Tausende von Spielhöllen, Pachinko-Halls. Und nirgendwo in den geschlossenen Räumen heutiger Zivilisation ist es lauter als in jenen Hallen, in denen Japaner ihrem National Sport Nr. 1 frönen: Pachinko, ein Automatenenspiel, Anfang der zwanziger Jahre aus den USA importiert, das seither zusammen mit Baseball, Golf und Karaoke das Freizeitleben auf der Insel dominiert. Mehr als ein Drittel der knapp 130 Millionen Japaner, so die Schätzung, spielt regelmäßig Pachinko; ein Viertel der Gesamtbevölkerung soll spielsüchtig sein. Viel machen kann ein Pachinko-Spieler allerdings nicht. Man wirft fünfhundert Yen in die Maschine und erhält dafür rund hundert verchromte Stahlkugeln von etwa einem halben Zentimeter Durchmesser. Diese schießt man dann, so ähnlich wie beim Flipper, in die allerdings senkrechte Pachinko-Maschine. Ziel ist, daß die Kugeln über im Spielfeld platzierte Hindernisse hinweg in bestimmte Löcher fallen. Den Weg dorthin kann der Spieler allerdings nicht beeinflussen, an dem Automaten wird nicht gerüttelt; er kann allein die Abschußgeschwindigkeit der Kugeln regulieren. Fallen diese schließlich in eines der Löcher –



Pachinko-Halle in Kyoto 2001 (Foto: St. Fricke).

das müssen je nach Regelforderung so oder so viele sein –, erhält er zur Belohnung weitere Kugelmengen, die wie das Geld bei unseren Geldautomaten in einen unteren Schacht prasseln – hier allerdings, so die Götter gewogen, in riesigen Mengen.

Die so gewonnenen Kugeln werden in speziellen Plastikkästen gehortet (und dann gegebenenfalls übereinandergestapelt) oder zum weiteren Spiel verwendet. That's all. Für die gesammelten Kugeln – die auf den Boden gefallen hebt man übrigens nicht auf – erhält der Spieler dann Sachpreise, was legal ist. Anschließend kann er diese dann durch ein in der Nähe der Spielhalle gelegenes winziges Ladenfenster, hinter dem keine Person sichtbar ist, geben und gegen Geld tauschen. Das ist illegal, wird aber geduldet. In den beständig vollen Pachinko-Hallen tobt ein Höllenlärm. Das kontinuierliche Einschießen der Kugeln, ihr Aufprallen auf die Spielfläche und das Herausprasseln der hundert bis tausend Gewinnkugeln, stets von den Sounds und Melodien der Maschinen eskortiert, ist so extrem laut, daß das Spielhöllen-Personal, das parallel zur popmusikalischen Dauerbeschallung auch immer viel zu sagen hat, jeden neuen Spieler höflich und langwierig begrüßt, sich nur noch über Mikrophon-Headsets verständlich machen kann. Pachinko hat schon Roland Barthes bei seinem ersten Japan-Besuch in den sechziger Jahren fasziniert, als es noch stehend gespielt wurde und es in den Spielhallen wohl noch etwas ruhiger zugegangen ist: »Man hört nichts als den Lärm der geschleuderten Kugeln.«¹ Pachinko ist japanische Lebenswirklichkeit, das Glücksspiel ist weder anders-

wo in Asien verbreitet noch in den westlichen Ländern zuhause. In den zahlreichen, Japan motivierten Kompositionen aber spielt das Spiel der Spiele so gut wie keine Rolle, obwohl es allein als irrsinnig komplexes Phänomen von Klängen höchst spektakulär ist. Ausnahmen sind die von Eckart Rahn produzierte CD *Pachinko in your head. non-linear music* und das radiophone Hörstück *Shichi Go San* von Johannes S. Siermanns (2002 für den Südwestrundfunk realisiert; Redaktion: Hans Burkhard Schlichting). Während Siermanns' Stück, das übersetzt *Sieben Fünf Drei* heißt, neben etlichen anderen japanischen Sound-situationen auch Pachinko-Anteile fixiert und moduliert, besteht die Rahn-CD ausschließlich aus einer einstündigen Pachinko-Kulisse im Aladdin Pachinko Parlour in Tokyos Stadtteil Shinjuku. Gewidmet hat Rahn, der 1966 in *Melos* den viel zu wenig beachteten Artikel *Musik ohne Musik* publizierte, seine ohrenbetäubende Produktion dem Aktionskünstler Wolf Vostell, der 1998, im Jahr der Aufnahme, gestorben ist. Vostell prägte in den sechziger Jahren die Formulierung: »Kunst ist Leben. Leben ist Kunst.« Im Gros der europäischen Nippon-referentiellen Werke greift dessen Sentenz jedoch nicht, dort wird lieber musealisiert und ein Japanbild transportiert, das – auf's ganz normale Leben übertragen – lieber jenen Gedanken festhalten will, den der englische Gelehrte Basil Hall Chamberlain (1850-1935), einer der ersten und bedeutenden Japanologen, 1890 zur japanischen Musik geäußert hat: Sie »besänftigt das europäische Herz nicht, sondern reizt es bis zur Unerträglichkeit.«² ■

1 In: *L'empire des signes*, Genève: Editions d'art Albert Skira 1970; deutsch: *Das Reich der Zeichen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981, S. 43-46.

2 Basil Hall Chamberlain, *Things Japanese, being notes in various subjects connected with Japan*; deutsch: *ABC der japanischen Kultur. Ein historisches Wörterbuch* (Erstausgabe 1912), Zürich: Manesse 2. Aufl. 1991, S. 469.

DENKMALSCHMIEDE HÖFGEN	
INSTALLATION	Jutta-Park
KONZERT	Dom St. Marien Wurzen
WAS HÖREN WIR ?	Internationales Musikfestival Höfggen-Kaditzsch 28. 8. bis 7. 9. 2003
AUSSTELLUNG	Frauenkirche Grimma
HÖRNACHT	Studiogalerie Kaditzsch
PERFORMANCE	Klosterkirche St. Augustin Grimma
LAUTPOESIE UND VISUELLE MUSIK – INTERNATIONAL JANDL GOMRINGER LENTZ BERIO MON RÜHM RIEDL PASTIOR BLONK SCHNEBEL CAGE CLAUD STOCKHAUSEN BLOCK STEWART SCHERSTJANOI AUSSTELLUNG aus der Sammlung von JOSEF ANTON RIEDL	
6. September bis 28. November 2003 www.hoefgen.de 04668 Grimma-Kaditzsch Telefon: 0 34 37-98 77 0, galerie@hoefgen.de	